

Thronrede zur Eröffnung des Reichstags.

Die Kriegstagung des Deutschen Reichstags wurde am Dienstag mittags 1 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin vom Kaiser in feierlicher Weise mit einer Thronrede eröffnet. In schicksalsschwerer Stunde, so begann der Monarch, habe ich die erwählten Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Die Welt sei Zeuge der stets betätigten Friedfertigkeit der deutschen Regierung, deren Geduld seit Jahren oft dadurch auf eine harte Probe gestellt wurde, daß ihm das Ausland kriegerische Absichten andichtete. Als schon die schwersten Gefahren des Balkan-Krieges übermüht schienen, wurde Österreich durch die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat zu verteidigen.

In die Seite Österreichs, dem bei der Verfolgung seiner berechtigten Interessen Rußland in den Arm fiel, rüst und nicht nur unsere Bündnispflicht. Es fällt uns zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturwelt der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu sichern. Mit schwerem Herzen, so sagt der Kaiser weiter, habe ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gekämpft hat. Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen. Die russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unerlässlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingelassen, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Ansehen dieses Krieges verunreinigt. Daß sich Frankreich auf die Seite der Gegner stellen würde, war zu erwarten, da unsere Bemühungen, mit ihm zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, zu oft auf alle Hoffnungen und allen Groll gestoßen waren. Zur Wappung für letzte Entscheidungen ist mit der patriotischen Hilfe des Reichstags alles geschehen, was menschliche Einsicht und Kraft vermag. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Abwollens gegen Macht und Gedeihen des Deutschen Reichs.

Uns treibt nicht Eroberungslust, uns befeelt der unbegleibliche Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter. Das beweisen auch die dem Hause zugegangenen Schriftsätze. Besonders hat sich der Reichstanzler bis zum letzten Augenblick um die Abwendung des Äußersten bemüht. In aufgedrungener Notwehr mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert. In brüderlichem Zusammengehen mit unseren Bundesgenossen (also mit Italien, mit Österreich und mit Italien) wollen wir verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfsüchtig vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärkt und zu gutem Ende lenken will! Die Rede schloß mit der Bitte um einmütige und schnelle Beschlußfassung des Hauses, auf das heute die Blide des ganzen deutschen Volkes gerichtet seien.

Als der Kaiser mit dem Appell an den Reichstag, seine Beschlüsse einmütig und schnell zu fassen, das Konzept der Thronrede lenkte, folgten noch bedenkliche Worte, die er aus dem Stegreif sprach. Der Monarch fügte hinzu: Sie haben gesehen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Hier wiederhole ich es: Ich kenne keine Partei, ich kenne nur noch Deutsche, und zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Unterschied der Partei, des Standes und der Konfession durchzuhalten durch die und Mühen, durch Not und Tod, fordere ich die Führer der Parteien auf, vorzutreten und mir das in die Hand zu geben! Nicht endenwollende begeisterte Bravorufe lohnten diese unerwartete Aufforderung. Die Führer der bürgerlichen Parteien, der Präsident und die beiden Vizepräsidenten des Reichstags traten vor und leisteten durch einen Händedruck das geforderte Gelöbnis. Die Sozialdemokraten hatten der Eröffnungsfeyer nicht beigewohnt.

Feierliche Eröffnung des Reichstags.

Die feierliche Eröffnung des Reichstags, zu der die Mitglieder der bürgerlichen Parteien nahezu vollständig

erschienen waren, vollzog sich unter Vereinzung der höchsten Formen. Die Schloßgardetompagnie zog nicht auf. Auch die Teilnahme an den Gottesdiensten, der für den Hof und die evangelischen Reichstags- und Bundesratsmitglieder nicht in der Schloßkapelle, sondern im Dom stattfanden, wohin Kaiser und Kaiserin sich zu Fuß begaben, für die katholischen Mitglieder wie immer in der Gedwigskirche stattfand, war ungewöhnlich stark. Viele Abgeordnete waren in Uniform erschienen. In der Hofloge hatte die Kaiserin zwischen der Kronprinzessin und der Prinzessin Fidele Friedrich Platz genommen. In den Diplomatengängen bemerkte man außer dem österreichischen Votschafter mehrere Herren der japanischen Votschaft. Als der Kaiser, der gleich dem Kronprinzen und den übrigen Prinzen des Hofes die neue graue feldmarschmäßige Uniform trug, im Saale erschien, brachte Präsident Kämpf das Kaiserhoch aus, das im Saale dreimal mächtig widerhallte. Die Thronrede, die der Kaiser mit starker, vor innerer Bewegung gehobener Stimme verlas, entfielte lauten und begeisterten Beifall. Zum Schluß brachte der bayerische Bundesratsbevollmächtigte, Graf v. Verschell, das zweite Kaiserhoch aus. Im Anschluß daran sang die Versammlung spontan die Volkshymne, die der Kaiser stehend anhörte.

Deutscher Reichstag. Kriegstagung am 4. August 1914.

8 Uhr 15 Min. Haus und Tribünen sind überfüllt. Am Bundesratsitz: der Reichstanzler, sämtliche Staatssekretäre und preussische Minister, die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten, der Reichsbankepräsident und zahlreiche Kommissare. Nach Berufung der Schriftführer und Quästoren wird ein konservativer Antrag auf Wiederwahl des Reichstanzlers der vorigen Session einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen.

Präsident Kämpf: Der Reichstag ist konstituiert. Ich werde den Kaiser davon in Kenntnis setzen und kann hier schon mitteilen, daß Seine Majestät den Wunsch äußert, das Präsidium des Reichstags heute abend um 7 Uhr zu empfangen. Ich hoffe dann in der Lage zu sein, dem Kaiser mitteilen zu können, daß sämtliche Vorlagen, die wir in der zweiten Sitzung beraten werden, angenommen sind. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Reichstanzler v. Bethmann Hollweg: Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide liegen. (Starker Beifall.) Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt. Der Reichstanzler gibt dann, oft von lebhaften Pfui-Rufen gegen Rußland unterbrochen, eine Darstellung der bekannten diplomatischen Bemühungen. Als der Reichstanzler ausführt, daß Deutschland bis zum 1. August trotz des russischen Treu- und Wortbruchs keinen Referenten eingezogen habe, spricht er in höchster Erregung und schlägt wiederholt mit der geballten Faust auf den Tisch. Alles was wir taten, geschah dem Frieden Europas zuliebe. Aber zu warten, bis Rußland der Zeitpunkt zum Vorschlagen gekommen schien, das wäre Verbrechen gewesen! (Stürmisches, allgemeines, anhaltendes Sehr richtig! und Bravo! auch bei den Sozial.) Was Rußland auf unsere Forderung der Demobilisierung geantwortet hat, wissen wir bis heute nicht. Telegraphische Meldungen darüber sind nicht an uns gelangt, obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelte. (Hört, hört!)

Trotz der unerhörten französischen Grenzverletzungen ist unfernerseits die französische Grenze bis auf einen Fall aufs höchste respektiert worden. Was diesen einen Fall betrifft, so hat laut Mitteilung des Chefs des Generalstabes eine anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August gegen ausdrücklichen Befehl die Grenze überschritten. Die Patrouille ist aufgefunden abgegriffen worden, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Wir sind jetzt in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt, vieleicht auch schon belgisches Gebiet betreten müssen. (Lebhaft Beifall.) Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens resp. Ätiern zu wollen, solange sie der Gegner respektiere. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einsatz bereitstand. (Hört, hört!) Frankreich konnte warten, wir aber nicht, und ein französischer Einsatz in unsere Platte am Unterhain hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über die Proteste der luxemburgischen und belgischen Regierung hinwegzusetzen. Wer, wie wir, um das Höchste kämpft, darf nur daran denken, wie er sich durchhau. (Stürm. Beifall, Händeklatschen im ganzen Hause.) Was England betrifft, so haben

wir ihm erklärt, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und wir die territoriale Unabhängigkeit Belgiens nicht antastet werden, auch würden wir im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsflotte vornehmen. Wir gehen mit heller Zuversicht der Zukunft entgegen, das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann. (Der Reichstanzler weift mit einer Handbewegung besonders zu den Sozialdemokraten hin. Wiederholter Beifall, der auch bei den Sozial. sehr lebhaft einsetzt.)

Präsident Kämpf: Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den zu ziehen wir gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist, ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere Existenz. (Lebhaft Zustimmung.) Die Begeisterung, die wie ein Sturm durch das Land braust, bezeugt uns, daß das deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt ist für die Ehre des Deutschen Reiches (Beifall.) Niemand hat das Volk einmütiger zusammengesunden als heute. Auch die, die sonst sich grundsätzlich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen Ihre Vertreter im Reichstag demüßigen ungesäumt die für die Verteidigung des Reiches notwendigen Mittel. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.) Wir alle Regierungen und Volk, haben nur den einen Gedanken, die Ehre, Wohlfahrt und Größe unseres deutschen Vaterlandes. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Damit schließt die Sitzung.

In der zweiten Sitzung des Reichstags, die um 5 Uhr 15 Min. begann, wurden sämtliche dem Hause zugegangene Gesetzentwürfe über den Kriegskredit von fünf Milliarden, über die Bekämpfung der Preistreiberel, über die Änderungen des Bank- und Münzgesetzes, wonach namentlich auch Reichsstaatscheine, also die 5- und 10-Mark-Scheine als gesetzliches Zahlungsmittel gelten usw. einstimmig in erster Lesung angenommen.

Abg. Haase (Soz.) erklärte im Auftrage seiner Partei: Wir stehen vor einer Schicksalsstunde. Die Folgen der imperialistischen Politik und des ewigen Wettrüstens sind eingetreten. Der Krieg ist wie eine Sturmflut über uns gekommen. Die Sozialdemokratie trägt keine Verantwortung dafür. Sie hat gewaltige Kundgebungen für den Frieden noch in den allerfrühesten Tagen veranstaltet und dabei namentlich auch die Zustimmung der französischen Genossen gefunden. Aber heute handelt es sich nicht um die Entscheidung für oder wider den Krieg, sondern über die Frage der Verteidigung des Landes erforderlichen Mitteln. Wir haben an die Millionen Volksgenossen zu denken, die ohne ihre Schuld in diese Verhältnisse hineingerissen wurden. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere unter die Fahnen einberufenen Brüder ohne Unterschied der Partei. (Lebhaft Beifall.) Wir denken an die Frauen, Mütter und Kinder, deren unermessliche Not zu lindern, wir als zwingende Pflicht erachten. Wir bewilligen daher diese Forderungen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Vorlagen werden in erster Lesung bewilligt, in zweiter Lesung in einer nachfolgenden Sitzung angenommen und in einer dritten Sitzung debattiert und einstimmig endgültig verabschiedet. (Begeisterter Beifall und Händeklatschen, auch auf den Bänken des Bundesrats und der Tribünen.)

Der Reichstanzler verliest, nachdem er mit bewegten Worten die Tagung für die denkwürdigste des Reichstags erklärt hat, eine Kabinettsorder, die den Reichstag auf den 24. November verlegt. Präsident Kämpf spricht dem ausziehenden Herr die Segenswünsche des Hauses aus und schließt mit einem von allen Seiten begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser, Volk und Vaterland die Sitzung.

Die Hohenzollern und die Romanows.

In seinem letzten Telegramm an Zar Nikolaus erwähnt der deutsche Kaiser, daß sein Großvater ihn zur Freundschaft mit den Zarenreiche ermahnt habe. Das geschah auch in der letzten Nacht vor dem Tode des alten Herrn. Der sterbende Herrscher, der keine Umgebung nicht mehr erkannte, lagte zum Fürsten Bismarck gewendet, den er für seinen Enkel hielt: „Mit Rußland mußt Du Dich immer gut stellen!“ Rußland und Preußen kämpften gemeinsam im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts gegen König Karl von

Der Bankräuber.

Kriminal-Roman von R. Pyke.

2 Aus den letzten Worten, die Mrs. Broadhurst noch hörte, schloß sie, daß die Aufregung mit dem Eisenbahnunglück zusammenhing, doch verschwand Mr. Southern in seinem Zimmer, als sie gerade auf ihn zugehen wollte. Nun stand sie ratlos da und wagte bei ihrer Schüchternheit nicht, jemand zu fragen, aus Angst, die Leute könnten ihr unverschämte antworten. Nach einigem Zögern entschloß sie sich jedoch, in das Stationszimmer zu gehen. „Hat sich der Zug verspätet, Herr Vorsteher? Ich erwarte meinen Mann von Preston, er ist aber bis jetzt nicht gekommen.“

„Wissen Sie nicht, mit welchem Zuge er von London abfahren sollte?“

„Mit dem Zuge 12 Uhr 30 von Bahnhof Euston.“ Der Stationsvorsteher pfiff leise vor sich hin und schüttelte den Kopf. Offenbar überlegte er, was er wohl sagen sollte — da erscholl das Einfahrtssignal des Zuges von Preston. Der Dienst rief ihn auf den Bahnsteig, und er war froh, der Antwort überhoben zu sein.

Mit ängstlicher Spannung musterte Mrs. Broadhurst die Ankommenden; ihr Mann war nicht unter ihnen. Als der letzte Passagier den Zug verlassen hatte, kam Southern zu ihr zurück und fragte kurz: „Nun, ist Walter nicht mitgekommen?“

„Nein.“

„Ich dachte es mit gleich,“ war die Antwort, als Sie mir sagten, er käme aus London.“

„Warum?“ was meinten Sie?“ fragte die kleine Frau erschrocken.

„Nun, weil die Hauptlinie infolge des Unglücksfalls bei Gulby gesperrt ist. Der Zug, mit dem Ihr Mann gereist ist kann nicht weiter und so wird er diese Nacht

wohl irgendwo unterwegs zubringen gezwungen sein, es kann nichts anderes sein.“

„Ach, das ist ja schrecklich.“

„Es kommt noch ein Zug gegen zehn Uhr von Preston hier durch, kommt er mit dem nicht, so kann er vor morgen früh nicht hier sein.“

„Glauben Sie denn, daß dieser Zug von Preston durchkommen kann?“ fragte die geängstigte, vor Schreck zitternde Frau.

„Sien Sie unbesorgt; kommt er heute Abend nicht mehr, dann doch gewiß morgen in aller Frühe,“ versicherte der Stationsvorsteher tröstend. Mr. Southern hatte etwas so Ruhiges und Bestimmtes in seiner Sprache und seinem Wesen, daß Mrs. Broadhurst sich von ihm beruhigen ließ; ihre Sorge verschwand wie Nebel vor der Sonne. Glücklicherweise hörte sie nicht die Bemerkungen, die man im Nebenraum über das Unglück machte.

„Es ist doch der Courierzug, der völlig zertrümmert ist?“ fragte der erste Unterbeamte.

Mr. Southern nickte nur traurig.

„Wenn er mit dem gekommen ist, wie sie behauptete —“

„Dann liegt er unter den Trümmern!“ ergänzte Southern den Satz.

„Wäre es nicht barmherzig gewesen, die Frau schon heute auf die Möglichkeit eines Unglücks vorzubereiten?“

„Nein, nein,“ sagte Southern, sie wird schon früh genug die traurige Gewissheit erfahren.“

2.

Der Bahnsteig in Gulby war gedrängt voll von Menschen, die ungeduldig an dem kalten nebeligen Winterabend die Durchfahrt des 6 Uhr 30 Min. fälligen Courierzuges erwarteten. Schon zeigte die Uhr 6 Uhr 30 Min., und noch war nichts von dem Zuge zu sehen; die Verspätung erklärte sich durch den dicken Seenebel, der

auf der ganzen Linie lag. Endlich sah man die gelben Lichter sich mit Geschwindigkeit dem Knotenpunkt nähern — ein Rufen: „Zurück“, pfeifen — rollen — schrauben — und vorbei sauste der Zug. Nun lief der Lokozug langsam, bedächtig ein, ähnlich einem rheumatischen Manne der vergeblich versuchte, es einem Schnellläufer gleich zu tun. Die Passagiere stiegen ein — eben wurde das Abfahrtsignal gegeben, als man in der Ferne rote Lichter, das bekannte Signal eines Unglücksfalls aufstachen sah.

Auf unerklärlicher Weise waren einige Güterwagen auf den falschen Schienenstrang geraten, und der in voller Fahrt befindliche Courierzug war nun mit der ganzen Gewalt eines solchen Kolosses auf dieselben aufgefahren.

Der Stationsvorsteher ließ nur einen Gepäckträger in Gulby zurück und stürzte mit all seinen Beamten und einem Teil der Reisenden nach der Unglücksstätte hin. Dort angelangt, vermochten sie zuerst bei der durch den Nebel verstärkten nächtlichen Dunkelheit nichts zu übersehen, nur Stöhnen und Wehnen drang an ihr Ohr, und trotz der mitgebrachten Laternen konnten sie kaum ihren Weg durch die aufeinander gehäuften Trümmer finden. Die Lokomotive hatte ihre letzte Reise gemacht, als ein formloses Bruch lag sie quer über dem Geleise — die Post und der nächste Wagen waren von den Schienen geworfen und völlig ineinander gerannt; zum Glück für die übrigen Wagen hatte sich die Kuppelung gelöst, und, wenn auch beschädigt, so standen sie doch noch auf den Schienen.

Der Stationsvorsteher leitete die Arbeiten mit größter Umsicht — er telegraphierte sofort nach Verzen, sperrte die Linie und sorgte dafür, daß die Verwundeten auf schnell hergestellte Tragbahnen in Sicherheit gebracht wurden.

Während dieses Durcheinander ereignete sich ein Vorfall, dem man in der Aufregung keine Beachtung schenkte, der sich aber nachher als von größter Wichtigkeit erwies.